

"Köpfe"

Autor(en): **Janko, S.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sache ganz sicher zu sein, stellt er ein Experiment von echt Don Juanesker Kühnheit an: wie Cornelia zu ihm steht, verrät er selber dem Francesco. Jetzt mag sich's dann zeigen, ob Cornelia am Ende nicht doch auch ihr Herz dem Verführer zu eigen gegeben hat. Das Experiment misslingt. Cornelia fliegt Francesco an die Brust, nimmt alle Schmähungen aus des Bräutigams Munde wegen ihrer Dirnenhaftigkeit geduldig auf sich, will lieber ihrem Leben ein Ende machen, als ihre Liebe zu Francesco verleugnen. Sie tötet sich aber nicht. Don Juan tut es an ihrer Stelle. Er stößt sich das Messer in die Brust. Und seine letzten Worte sind ein herzlicher Zuspruch an Francesco: „Tage sind klingende Wellen, sie klingen den Schmerz zur Ruh — ihr habt die Tage — nützt sie!“ Cornelia empfindet vor diesem Don Juan auf einmal Ekel. Der Bräutigam räumt mit ihr die Szene. Man scheidet mit dem tröstlichen Gefühl, der edle Francesco werde so heikel doch nicht sein und drüben in Dalmatien am Meer mit seiner aus dem Rausch erwachten Cornelia noch recht glücklich werden.

Eine erklügelte psychologische Rechnung — diese Frau zwischen zwei Männern, deren einer ihren Sinnen, deren anderer ihrer Seele besser zusagt, und die das so leichthin wegschenkt, was sie, die Braut, so bald schon, während Amor sich „fest die beiden Augen“ zuhält, verlieren wird. Die Tragödie, die aus diesem Dualismus für eine Frau erwächst, hätte das Stück bieten müssen. Statt dessen wurde es zu Don Juans letztem Abenteuer. Musset hätte gelächelt. Sein Don Juan würde sich von Anfang an nicht mit dem bloßen bachantisch sich hingebenden Leib begnügt haben. Er hätte Cornelia zu denen geworfen, die sein ersehntes Ideal nicht erfüllten. Keine Rede vollends von einem so sentimentalischen Selbstmord!

Nochmals schlängelt man Namouna auf und liest:

— — Don Juan, le voilà ce nom que tout répète,
Ce nom mystérieux que tout l'univers prend,
Dont chacun veut parler, et que nul ne comprend;
Si vaste et si puissant qu'il n'est pas de poète
Qui ne l'ait soulevé dans son cœur et sa tête,
Et pour l'avoir tenté ne soit resté plus grand.

Dem an sich gewiss ehrenwerten Versuch des Otto Anthes, dem gewaltigen, populären Stoff beizukommen, hat es an äußerem Erfolg nicht gefehlt. Von Berlin aus ist sein Stück auf die Bühnen deutscher Zunge mit einer anständigen Note entlassen worden. In der Psychologie des Zentralmotivs verunglückt, weil nicht überzeugend, besticht es formal durch eine gewisse Frische und Unverbrauchtheit des Prosa-Ausdrucks, und einige Nebenfiguren sind Anthes lebendig und liebenswürdig geraten.

ZÜRICH

H. TROG



„KÖPFE“

Maximilian Harden wurde einer der ersten Journalisten unserer Zeit genannt, noch bevor er sich durch sensationelle Enthüllungen und deren Ausbeutung in der „Zukunft“ in den weitesten Kreisen der Zeitungsläser einen Namen gemacht hatte. Die Mannigfaltigkeit seiner Veranlagung gab ihm

die Gewähr, ohne der Selbstüberhebung geziehen zu werden, auch außerhalb der engen Grenzen der Tagespolitik mitreden zu dürfen. Und so schrieb er oft in die „Zukunft“ Aufsätze nicht nur über die Staatsmänner, die den Tag beherrschten, sondern mitunter auch über Dichter, Maler und Schauspieler. Eine Reihe dieser Arbeiten hat er nun zu einem stattlichen und schönen Bande „Köpfe“ gesammelt¹⁾. Als die markantesten Bildnisse dieser Galerie ziehen Bismarck, Ibsen, Lenbach, Matkowsky unser Hauptaugenmerk auf sich. Diese vier Essays sind mit allen Vorzügen Hardenscher Gestaltung ausgestattet; mit kraftvoll eigenmächtiger Art schafft er Motivierungen für die psychologischen Zusammenhänge und schichtet aus kühnen Gedanken einen Bau, aus dem sich dann das Bild des zu Zeichnenden herauslöst.

Den Stil Hardens hat man auch schon das Interessanteste an seiner Kunst genannt; mit Unrecht. Hardens Stil imponiert vielleicht noch, wenn man ab und zu etwas in der „Zukunft“ von ihm durchfliegt. Bringt man aber längere Zeit mit der Lektüre Hardenscher Aufsätze zu, so hat man nur zu bald genug von diesem allzu stilisierten Stil, man erkennt die Mache, das ewig Gekünstelte dieser Sprache und würde das Buch angewidert von seinem verstiegenen Pathos zur Seite legen, würde man nicht durch die erstaunliche psychologische Darstellungsweise gefesselt. Gerade durch sie werden die genannten vier Aufsätze zu wahren Meisterstücken moderner Essaikunst.

Stellenweise verhält sich immerhin der Inhalt ziemlich schwach zu all diesem Pomp der Darstellung. Es fehlt nicht an faden Übertreibungen. Wie soll da zum Beispiel Arnold Boecklin als Schweizer erklärt werden? Harden macht sich's leicht; kurz und bündig bemerkt er, Boecklin sei, was sein Schweizertum anbetreffe, eine Ausnahmenatur gewesen. Der Sinn der Schweizer sei zu nüchtern, um Hohes, Gigantisches fassen zu können. Ruhig stieren sie zu ihren Bergen hinauf, wagten es aber nie oder nur selten, einen zu besteigen. Auch um die Gegnerschaft zwischen Bismarck und Eugen Richter zu erklären, greift Harden zu Gewaltmitteln; aber das Bild, das er schafft, wirkt doch durchaus überzeugend. Man würde das Eigenartige, manchmal sogar Fesselnde seiner Darstellung und seiner ganzen Art direkt genießen, wenn man das unangenehme Gefühl seinen Manierlichkeiten gegenüber zu überwinden vermöchte.

ZÜRICH

S. L. JANKO

¹⁾ Erich Reiß, Berlin-Westend 1910.



Dieses Heft enthält eine **KUNSTBEILAGE**: „Heidelberg“, Federzeichnung von Emil Anner.



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750



LE RIEUR